

Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

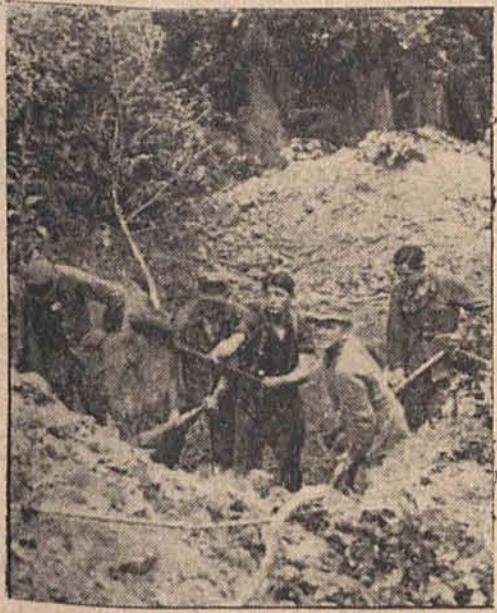
Monatlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

27. Jahrgang / Nr. 199



Montag, 17. Juli 1944



Stellungsbau an der Atlantikfront

Das feindliche Artilleriefeuer und die starken Luftangriffe der Anglo-Amerikaner machen es notwendig, daß sich unsere Grenadiere im Kampfraum feste Bunker anlegen, die zu einem planvollen Verteidigungssystem erweitert werden

(PK-Aufn.: Kriegsbericht Koll. Z.)

Erste Verleihung an Kriegsversehrt

Berlin, 16. Juli. Der Stabschef der SA, Scheppmann, verlieh in diesen Tagen die ersten SA-Wehrabzeichen für Kriegsversehrt an hundert verwundete Männer. Der Stabschef wies in seiner Ansprache darauf hin, daß den Kriegsversehrt als den Ehrenbürgern der Nation das erste Recht des deutschen Mannes, der Wehrgemeinschaft des nationalsozialistischen deutschen Reiches anzugehören, nicht verloren gehen dürfe.

Die Generalmobilisierung Japans

Tokio, 16. Juli. Von der gesamten japanischen Presse wird ein „Mobilisierungsplan der japanischen Techniker und Wissenschaftler“ veröffentlicht. Das Ziel dieses Planes als Bestandteil der „Generalmobilisierung des Staates“ ist die Heranbildung und Verteilung von Technikern aller Zweige für den Einsatz in der Kriegsindustrie und vorzugsweise im Flugzeugbau. Es werden davon alle bereits tätigen Techniker, auch die noch studierenden, erfaßt.

„Mit dem Führer schaffen für Volk und Reich!“

Berlin, 16. Juli. Mit dem Bekenntnis „Kampf unser Lebensgesetz“ trat die Hitler-Jugend zum weltanschaulichen Monatsappell des Monats Juli an. Gauleiter Kauffmann-Hamburg sprach aus Anlaß dieses Appells zur deutschen Jugend. Es sei, so sagte er, eine der wesentlichsten Eigenschaften des Nationalsozialismus, die unabänderlichen Gesetze dieser Erde zu erkennen. Das Grundgesetz des Lebens sei der Kampf ums Dasein. Dieses Gesetz gelte für den einzelnen ebenso wie für Volk und Nation. Die Bejahung dieser Erkenntnis fördere den Einsatz aller für die Selbstbehauptung der Nation; sie verneinen oder ihren Folgerungen auszuweichen, bedeute Selbstaufgabe und Vernichtung. Dieser Krieg, in dem der schwerste Kampf von Front und Heimat gefordert werden, müsse die restlose Verwirklichung des nationalsozialistischen Staates zum Ziel haben. Front und Heimat, jung und alt, müßten von dem Wissen durchdrungen sein, daß es um die Zukunft von Volk und Reich ginge.

Gauleiter Kauffmann schloß mit den Worten: „Dieser Krieg verlangt von uns allen unbeeinträchtigen Glauben, letzte Treue und vorbehaltlose Hingabe an die harten Aufgaben unserer Zeit. Diesen Kampf zu kämpfen, bedeutet aber nicht nur Mühsal und Opfer, sondern ist zugleich auch die beglückende Gewißheit, mit dem Führer für Volk und Reich zu schaffen. Möge über unser aller Arbeit und über all unserem Kampf der Wunsch stehen, daß einmal die Nachwelt von uns sagt: „Sie verzehrten sich im Dienste am Vaterland!“

Oshima sprach in Stettin

Stettin, 16. Juli. In Stettin wurde eine Zweigstelle der Deutsch-Japanischen Gesellschaft gegründet. Botschafter General Oshima, der mit dem Präsidenten der Deutsch-Japanischen Gesellschaft, Admiral Foerster, und führenden Männern des Gaues Pommern der Gründung beizuhilfen, bezeichnete die Waffenbrüderschaft zwischen den beiden Ländern als den Ausdruck einer tiefgehenden Ideenverbundenheit, die auf der Gemeinsamkeit der politischen Anschauungen und des nationalen Strebens beruhe. Der Botschafter sprach ferner von der Gefolgschaft eines großen Betriebes. Der Ernst dieser Tage, so erklärte er, lege uns das Gesetz auf, mit Anspannung unserer ganzen Energie zu arbeiten, zu kämpfen und

Englands Plutokraten verdienen Soldatenfrauen müssen hungern

Schreiende soziale Mißstände / Gewerkschaften versagen

Berlin, 16. Juli. (Eigenmeldung der LZ.) Während britische Soldaten schwerste Blutopfer bringen müssen, steigen die Bankkonten der englischen Plutokraten von Tag zu Tag. Mühevolle Gewinne erhofft sich die Londoner City, das britische Bank- und Geschäftszentrum, vor allem in diesem Jahre. Die Invasionssoldaten sollen ihre geheimen Wünsche erfüllen. Die aufgestaute Rüstungsvorräte nehmen durch die Invasion und deren Nachschub laufend ab; sie müssen erneuert werden, vermehrte Lieferungen werden die Folge sein, und so glaubt man die Dividenden weiter in die Höhe schrauben zu können. Die Aktionäre scheffeln den goldenen Regen und das finanzielle Fettpolster der Gesellschaften schwillt zusehends an.

Und was tut man auf der anderen Seite für die englischen Soldatenfrauen, für die Frauen der Kämpfenden, die das harte Los des Krieges in der vollen Wucht trifft? Wir lassen die Londoner „Daily Mail“ sprechen, die erschütternde Berichte und Darstellungen über die Lebensbedingungen und die Notlage dieser Frauen wiedergibt, Berichte, die auf die unsziale Haltung und Gesinnung der britischen „Führung“ ein grelles Schlaglicht werfen. Das Blatt schreibt: „Wohlfahrtsbeamte der britischen Armee waren in letzter Zeit damit beschäftigt, die wöchentlichen Ausgaben der Kriegsfrauen zu untersuchen. Ein Fall, der für unzählige spricht: eine Kriegsfrau mit zwei Kindern erhält 34 Schilling (etwa 18 Mark) Unterstützung. Nach der Bezahlung der Miete, Gas, Licht, Kleidung bleiben für die Ernährung als solche ganze 11 Schilling. Die Schwierigkeiten spitzen sich unerträglich zu, wenn Krankheitsfälle auftreten und der Kauf von Arzneien notwendig wird.“ Ein britischer Wohlfahrtsbeamter erklärte weiter wörtlich: „Es liegen zahlreiche Fälle vor, wo schon Schuhreparaturen ein unlösbares Problem darstellen. Es erweist sich, daß die Unterstützung völlig unzulänglich ist.“

Hinzu kommt, daß die Sätze der Unterstützungen unverändert bleiben, während die Lebenshaltungskosten immer weiter in die

Höhe steigen. Die britische Wirtschaftspresse stellte unlängst in einer Untersuchung heraus, daß wesentliche Faktoren der britischen Lebenshaltung, insbesondere die Mieten, kostenmäßig unerhört in die Höhe geschwollen sind und sich ein Mißverhältnis zwischen kontrollierten und unkontrollierten Preisen herausgebildet hat, das das Leben immer teurer gestaltet.

Wenn sich die Kriegsfrauen vielleicht dem Glauben hingaben, in den Gewerkschaften, von denen ihre eingezogenen Männer bislang „betreut“ wurden, eine Stütze zu finden, so sehen sie sich darin schändlich getäuscht. Das Interesse der Gewerkschaften für die Kriegsfrauen ist gleich null. „Daily Sketch“ schrieb kürzlich wörtlich, „daß es in der Welt keine kapitalistischere Einrichtung als die englischen Gewerkschaften gebe; sie stehen und fallen mit dem Kapitalismus. Sie müssen notwendigerweise für die Erhaltung der Profitidee kämpfen, denn ohne Profite haben sie am meisten zu leiden: Die Landlords, die Gofaktionäre und die Gewerkschaftsführer Hand in Hand“.

Kann bei einer solchen Verbindung für die Arbeitermassen in England etwas Gutes herauskommen oder gar für die unzähligen Kriegsfrauen und ihre Kinder, deren Männer und Väter hinausziehen auf Tod und Leben, nur damit die britische Plutokratie und der englische Geldadel auf ihre Weise die „Segnungen“ dieses Krieges erfahren? Die Plutokraten schreiben das Wort „Gewinn und Verdienst“ höher denn je — britische Soldatenfrauen haben mehr denn je! Das ist die „soziale Ordnung“, wie sie England versteht!

Mütter klagen an

Genf, 16. Juli. Zu der Frage der sinkenden Geburtenziffer in England, mit der sich der kürzlich gegründete „Königliche Bevölkerungsausschuß“ zu befassen hat, liefert Maurice Webb im Londoner „Daily Herald“ einen neuen Beitrag. Ihm sind zahlreiche Briefe aus der englischen Bevölkerung zugegangen, so führt Webb aus, von denen er einige veröffentlicht. Eine junge Frau aus Surbiton schreibt: „Warum soll mein Geschlecht alle Schwierigkeiten der Geburt und der Aufzucht von Kindern auf sich nehmen, wenn die englische Regierung uns nicht einmal mit anständigen Wohnungen und besseren Zukunftsaussichten versehen kann?“ Eine Mutter von elf Kindern schreibt, sie habe ihren beiden ältesten Töchtern den Rat gegeben, sich höchstens zwei Kinder anzuschaffen. Sie selbst sei ein Beispiel dafür, daß es im heutigen England Hunger und Elend bedeute, eine große Familie zu haben.

Hügel 112 ein Panzergrab der Anglo-Amerikaner

Genf, 16. Juli. Londoner Kriegskorrespondenten lassen durchblicken, daß alle Angriffsversuche der Anglo-Amerikaner bisher am deutschen Widerstand zusammenbrachen und ihnen nur wenige Meter Gebietsgewinn einbrachten. Im Hauptquartier Eisenhower ist man sich klar darüber geworden, so läßt sich „Daily Mail“ von Ward Price melden, daß die Deutschen ein ungewöhnlich starkes Verteidigungssystem entwickelt haben; im Augenblick treten die Angreifer in der Normandie auf der Stelle; nur die Amerikaner können einen Bodengewinn von 300 bis 500 Meter im marschigen Gelände südlich von Carentan vorweisen.

Der Kriegsbericht der „Daily Mail“ im anglo-kanadischen Abschnitt, Alexander Clifford, stellt fest, daß die Anglo-Amerikaner nach der Eroberung eines Teiles der Stadt Caen diesen Erfolg nicht erweitern könnten. Dieses Stück von Caen nutze ihnen nichts, es wäre für sie erst dann wertvoll gewesen, wenn sie gleichzeitig den großen Vorort Vaucelles hätten mitbesetzen können. Vom „Hügel 112“ gibt das gleiche Blatt eine Schilderung der Kämpfe, die um diese Höhenstellung bereits ausgetragen wurden. Dieser Hügel werde von den Soldaten Kalvarienberg genannt, so viele Tote und zerschlagene Tanks und Geschütze lägen an seinen Hängen; trotz allen Menschen- und Materialaufwandes sei es den anglo-kanadischen Truppen nicht gelungen, ihn zu nehmen. Die deutschen Panther-Tanks machten in dieser Gegend den gegnerischen Soldaten das Leben besonders schwer. Von dem Hügel aus besäßen die Deutschen eine derart gute Einsicht in die Stellungen ihrer Feinde, daß sich die Kanadier und Engländer, wie sie es selbst ausdrücken, so vorkämen, als stünden sie nackt auf dem bevölkerten Londoner Piccadilly-Platz.

Das Maß der Dinge

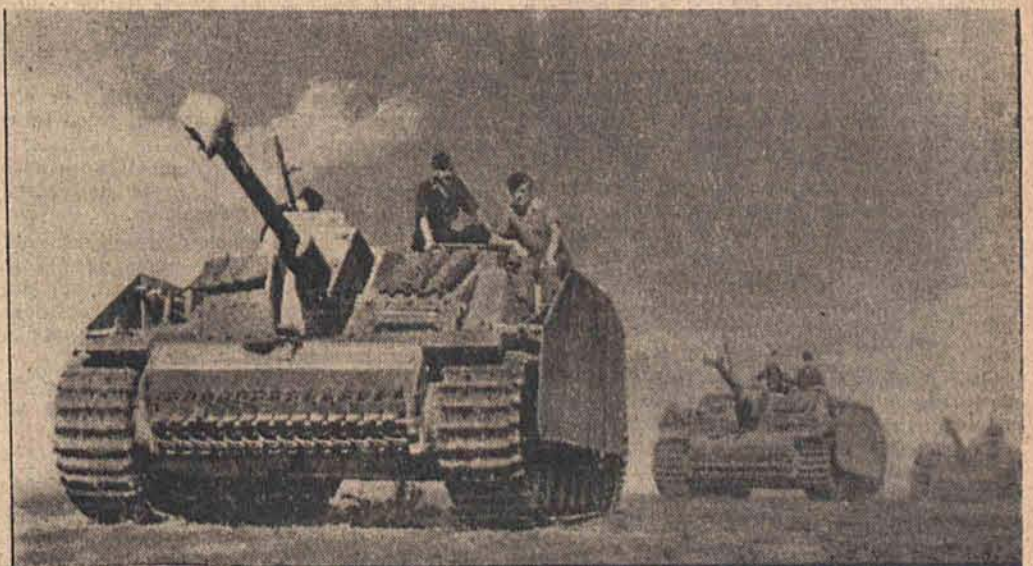
Die Zeit ist jetzt gekommen, wo die Dinge nur mehr so viel Wert haben, wie sie für unseren heroischen Kampf um Leben und Freiheit nützlich sind. Es ist heute gänzlich unwichtig, ob wir stieliche Möbel oder kostbare Gemälde besitzen; nicht nur, weil sie zu jeder Stunde von feindlichen Bomben zerstört werden können, sondern weil wir sie unfehlbar verlieren würden, wenn wir diesen Krieg nicht zu überstehen vermöchten. Unser ganzes Sinnen darf somit nur auf ein einziges Ziel gerichtet sein: auf den Kampf. Unsere Kräfte, unser Vermögen und jegliches Mittel müssen allein in seinem Dienst stehen. Indem wir auf solche Weise den Krieg erfolgreich zu Ende führen, gewinnen wir alles, und es wird uns dann wieder zufallen, was wir ihm jetzt an Opfern bringen.

Wer heute einer Glocke nachweint, die in eine Geschützgießerei kommt, ist ein Narr, und wer ein Kupfergeschirr verbirgt, um es für sich zu retten, ist ein Verbrecher. Ein kupferner Aschenbecher oder eine kupferne Mokka sind weder für das Wohlbefinden des Besitzers noch für sein Alltagsdasein erforderlich, aber die Summe aller dieser Zier- und Gebrauchsgegenstände trägt auf dem Wege über die Rüstungsindustrie nicht unwesentlich dazu bei, die Frage, ob wir siegen oder untergehen, zu entscheiden. Es verhält sich mit allem anderen, was unseren Alltag ausmacht, genau ebenso. Bei der schicksalhaften Wahl „Kämpfen oder umkommen“ hat sich doch jedes Geschöpf unter dem Himmel für den bedingungslosen Kampf entschieden. Es wäre Selbstmord, würden wir uns jetzt in Liebbabeien verzetteln oder unsere Kräfte mit der Pflege nebensächlicher Dinge verädeln, während im Westen, im Osten und im Süden der Feind mit seiner ganzen Kriegsmacht anrennt, um uns an die Wand zu drücken. Die Anglo-Amerikaner zögern keinen Augenblick, jedes Verbrechen zu begehen, um uns zu schwächen oder tödlich zu treffen, und die Sowjets haben ihren unbeschreiblich niedrigen Lebensstil noch sehr viel tiefer geschraubt, nur um daraus gewaltige Kräfte zum Kampf herauszupressen. Wir haben es mit unerbittlichen Gegnern zu tun. Die einen schrecken vor nichts zurück, die anderen haben sich seit Jahren in einer Weise auf den totalen Krieg eingestellt, an der gemessen unser Alltag noch friedlich ist.

Nichts darf uns verleiten, die Zeit leichter zu nehmen als sie ist, oder uns die Folgen einer etwaigen Niederlage weniger schrecklich vorzustellen, als sie in Wahrheit sein würden. Auch in dieser Hinsicht gäbe es kein zweites 1918 mehr. Schrecken, Grauen und Elend würden vielmehr eine unvorstellbare Herrschaft antreten.

Der Soldat an der Front weiß das. Er sieht der haßerfüllten Fratze des Feindes unmittelbar ins Gesicht und er schlägt an allen Fronten Schlachten, für deren Härte die Geschichte kein Beispiel hat. Er kämpft auf dem Boden Italiens mit einem Heldenmut ohnegleichen, er kämpft im Osten mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit und er schlägt sich im Westen mit einem fanatischem Kampfegeist, in dem der Rachedurst für zwei Jahre Bombenterror lebendig ist. Wenn er die Trümmer des Hafens von Cherbourg mit einer unvergleichlichen Tapferkeit verteidigte, dann war nicht nur dessen Wichtigkeit eine Erklärung dafür. Er empfand vielmehr die Frage „Sein oder Nichtsein“, vor die unser Volk in diesem Kriege gestellt ist, als das Maß aller Dinge. Selbst sein Leben gilt ihm nicht mehr, als es zum Motor des ungeheuren Kampfes zu machen.

Die Leidenschaft dieses Kämpfers wirkt auf die Welt wie ein Wunder. Die Welt sah es, gebendet von den Großsprehereien der Westmächte, auch wie ein Wunder an, als am 16. Juni gleich einem Blitz aus heiterem Him-



Der harte Abwehrkampf an der Ostfront
Sturmgeschütze treten zum Gegenstoß gegen die Sowjetlinien an
(PK-Aufn.: Kriegsbericht Waldeich, HH. Z.)

